

# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

15. Jahrgang.

März 1891.

No. 3.

## Confirmationsrede über Joh. 15, 9.

Die Worte, welche ich jetzt zu euch, herzlich geliebte Kinder, rede, sollen keine Abschiedsworte sein. Zwar kommen wir nicht mehr, wie bisher, täglich zum Unterricht zusammen, aber dadurch findet keine Trennung statt. Wir nehmen nicht für immer Abschied von einander, sondern wir bleiben zusammen. Es bindet uns ein Band, das ist unser gemeinschaftlicher Glaube an den HErrn Jesum Christum, in ihm sind wir Brüder und Schwestern. Damit dieses Band bestehen bleibe und gekräftigt werde und ihr darin beharret bis an euer Ende, dazu sollen meine Worte dienen. Ich lege euch an's Herz das Wort Jesu:

### Bleibet in meiner Liebe.

Ich zeige euch,

1. wessen euch der HErr Jesus in seinem Wort versichert,
2. was er von euch fordert.

#### 1.

Der HErr ermahnt und bittet euch: „Bleibet in meiner Liebe.“ Wer aufgefördert wird, an einem Ort zu bleiben, der braucht nicht erst an diesen Ort zu kommen, er ist schon da, nur soll er nicht davon weggehen. Wenn der HErr zu euch spricht: „Bleibet in meiner Liebe“, so sollt ihr nicht erst zu der Liebe kommen, ihr stehet schon darin. Er versichert euch, daß er euch lieb hat. Daß ihr der Liebe eurer Eltern gewiß seid und sie täglich erfahret, das macht euch glücklich; sich von einem Freunde geliebt zu wissen, erfreut das Herz, und wenn ein großer Herr oder König zu euch käme und sagte, daß er euch lieb habe, und bewiese seine Liebe durch herrliche Geschenke, da würdet ihr euch gewiß freuen. Ihr wisset aber wohl, daß alle Menschen gegen Gott nichts sind und aller Menschen Liebe nur ein Fünklein gegen Gottes Liebe ist. Wäre es nicht Seligkeit, wenn der große Gott euch ver-

sicherte: Ich liebe euch? Das thut Jesus, wahrer Gott und Mensch, in seinem Wort: Bleibet in meiner Liebe. Seine Liebe ist nicht von heute oder gestern, sondern von Ewigkeit her. Da hat er euch schon gesehen, und ihr waret gar nicht liebenswerth, sondern greulich in seinen Augen; er hat euch als große Sünder gesehen, die durch ihre Gottlosigkeit den Zorn und Fluch Gottes, Tod und Verdammniß verdient haben. Trotz eurer Bosheit hat er euch so geliebt, daß er beschlossen hat, euch selig zu machen. Seine Liebe hat er bewiesen, daß er um euretwillen die Herrlichkeit des Himmels verlassen hat und auf die Erde gekommen und ein armes Menschenkind und ein Knecht für euch geworden ist. Er hat dem Gesetz vollkommen Gehorsam geleistet, den ihr versagt habt und wofür ihr unter den Fluch gekommen seid; er hat alle eure Sünden auf sich genommen und die Strafe dafür erlitten; er hat sich an's Kreuz schlagen lassen, sein Blut für euch vergossen, sein Leben in den Tod gegeben, und damit hat er Gott versöhnt, Vergebung der Sünden und die Seligkeit euch erworben.

Als ihr als Kinder des Zorns auf die Welt gekommen seid, hat der HErr euch seine Liebe bewiesen, da ihr zu seiner Taufe gebracht wurdet. Alles, was er am Kreuz für euch erworben hat, wurde euch von ihm geschenkt. Da hat er euch rein gewaschen von euren Sünden und wiedergeboren; ihr seid Gottes Kinder und Erben der Seligkeit geworden, und Gott hat euch in seinen ewigen Gnadenbund aufgenommen. Und daß ihr nun Alles wißt, was der HErr für euch und an euch gethan hat, daß ihr erkennt den Weg zur Seligkeit und den gnädigen Willen Gottes in Christo und daran glaubt, das verdanket ihr der Liebe Jesu, der euch zu seinem Evangelium gebracht und in die Schule des Heiligen Geistes geführt hat. Durch dessen Werk seid ihr erleuchtet worden, daß ihr von Herzen bekennet: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater geboren und wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein HErr u. s. w. Seiner Liebe verdankt ihr alle leiblichen Wohlthaten von eurer Geburt an bis jetzt und er will sie noch mehr dadurch beweisen, daß er sich noch inniger mit euch verbinden will in seinem Abendmahl. Da will er euch speisen mit seinem Leib, den er für euch gegeben hat, und tränken mit seinem Blut, das er für euch vergossen hat. Durch diesen Genuß schenkt er euch sich selbst und an seinem Leib und Blut habt ihr die festen Siegel der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens und die Gewißheit seiner Liebe. Er will euch immer lieben, das sehet ihr aus seiner Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Als euer Heiland will er bei euch sein und da ist er nur Liebe. Euer ewiges Heil und euer leibliches Wohl hat er im Auge und sorgt dafür. Er gibt sich euch mit allem, was er hat, er ist euer bester Freund, euer Führer und Berather, euer Tröster und Beschützer, euer Versorger und Seligmacher. Jesus liebt euch, ihr seid glückselige Kinder, ihr habt den größten Schatz in seiner Liebe. Höret nun auch, was euer Jesus von euch fordert.

2.

„Bleibet in meiner Liebe“, das ist die Forderung. Gehet ja nicht aus meiner Liebe heraus, sehet zu, daß ihr sie nicht verlieret, forget, daß ihr darin bleibet. Ihr werdet mir sagen: Wir erkennen, daß die Liebe Jesu unser höchstes Gut ist, wir möchten auch so gern darin bleiben, aber wie fangen wir es an, daß es geschieht? Darauf will ich euch antworten: Sehet, durch den Glauben an euren Heiland seid ihr in seine Liebe gekommen. Was euch in sie gebracht hat, das erhält euch auch darin. So lang euer Glaube währt, so lang bleibt ihr in der Liebe Jesu; hört euer Glaube auf, so verliert ihr ihn und seine Liebe. Wenn es dahin mit euch käme, das wäre schrecklich, dann wäret ihr selbst verloren. Im Glauben müßt ihr bleiben und der Glaube wird dadurch erhalten, daß ihr die Gnadenmittel gebraucht. Der Glaube kommt durch die Predigt und die Predigt durch das Wort Gottes, und durch's Wort wird er auch erhalten. Darum höret Gottes Wort, gehet fleißig zur Predigt und Christenlehre und was ihr hört, das behaltet und laßt es euch gesagt sein, wendet es auf euch an. Je öfter ihr höret, was Jesus für euch arme verlorne Menschen gethan hat, je tiefer werdet ihr die Liebe eures Heilandes erkennen; je öfter euch vorgehalten wird, daß in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, als der Name Jesus Christus, je stärker wird euer Glaube werden, je fester werdet ihr ihm anhangen, je größer wird auch eure Liebe zu Jesu werden. Er spricht selbst: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe.“ Seine Gebote sind, daß wir an ihn glauben sollen. Wir können nur an ihn glauben, wenn wir bei seinem Wort bleiben. Darum haltet fest an seinem Wort und verlasset nicht die Gottesdienste und gehet auch fleißig zum Sacrament des Altars, worin sich die Liebe Christi zu euch so deutlich offenbart und ihr im Glauben gestärkt und erhalten werdet. Vergesset euren Katechismus nicht und haltet an am Gebet, daß euch der Herr im Glauben erhalten und vor dem Abfall bewahren wolle. Ihr seid in Gefahr, denn euer Glaube hat Feinde.

Den einen Feind trägt ihr in eurem eigenen Busen, so lang ihr lebt, es ist eure verderbte Natur, das böse Herz mit seinen bösen Lüsten und Begierden, die euch zur Sünde reizen. Die andern Feinde kommen von außen, aber sie haben sich mit einander verbunden, den Glauben euch zu nehmen, damit ihr auch die Liebe Christi verliert. Der gefährlichste Feind für euch in dieser Zeit ist die Welt, die eurem Fleisch so wohl gefällt. Sie sucht euer Vertrauen, euren Glauben und eure Liebe zu Christo von euch abzuwenden und auf sich zu ziehen. Da sehet ihr die Unchristen, wie sie Geld und Reichthum als die Quelle der wahren Glückseligkeit preisen, weil man damit alle Wünsche und Gelüste dieses Lebens befriedigen und alle Freuden und Wollust dieses Lebens sich verschaffen kann. Ihr sehet, wie die Menschen nach diesen Gütern trachten und kein andres Ziel haben, als reich zu

werden, und sich bestreben, den Himmel auf Erden zu schaffen. Ihr sehet, was die Welt nicht alles anbietet und welche Pracht sie entfaltet, wenn es gilt, dem Fleische Genüsse zu bereiten. Und da wird euch zugerufen: Kommt zu uns, bei uns versteht man das Leben zu genießen, wir haben Freuden, wie sie euer Jesus nicht gibt. Solche Lockungen gefallen eurem Fleisch und es treibt an, mitzugehen und den Weltleuten sich anzuschließen. Lasset euch nicht verführen, bleibt bei Gottes Wort, welches euch zuruft: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ Wer die Welt lieb hat, der hält sie für das höchste Gut und setzt sein Vertrauen darauf, der hat die Zuversicht auf Christum verloren, er glaubt nicht mehr, damit hat er auch die Liebe verloren, mit der Christus ihn geliebt hat. Seid nicht so leichtsinnig, daß ihr diese Liebe hingebet für die Freuden und Genüsse der Welt. Für die ewige Seligkeit tauscht ihr die ewige Verdammniß ein. Die Welt hat keine Liebe für euch; wenn ihr darnach verlangt und sie am nötigsten brauchet, seid ihr verlassen. Christus aber liebt euch und seine Liebe soll nicht aufhören in Ewigkeit, er bittet euch: Bleibet in meiner Liebe, glaubet an mich, haltet fest an meinem Wort. Wollt ihr dem HErrn die Bitte versagen, in deren Erfüllung ihr so selig seid? Wohl euch, wenn ihr antwortet: Nein, wir wollen in der Liebe Jesu bleiben. Wir sind entschlossen, vor dem Altar dem HErrn Jesu feierlich zu geloben, daß wir mit aller Zuversicht an ihn und sein Wort glauben, bei ihm bleiben, ihm zu Ehren und Lob leben und treu sein wollen bis an den Tod. Zu solchem Gelöbniß schenke euch Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist seinen Segen und gebe euch zum Wollen auch das Vollbringen des Guten nach seinem Wohlgefallen. Amen.

W. A.

---

### Leichenrede über Hiob 7, 1—3.

---

HErr, was für ein elend Ding ist es um der Menschen Leben! Und nun vollends das Leben deiner Gläubigen, was ist es anders als Unruhe und Kampf, Mühe und Arbeit, Leiden und Trübsal? Das sehen ihrer viele und werden darum fahnenflüchtig. Davor bewahre uns, HErr, in Gnaden! Nein, das wollen wir nicht thun. Wir wollen die in deiner Gemeinschaft verordnete Last auf uns nehmen, aber wir fühlen uns zu schwach. Darum sei du, o HErr, unsere Stärke, so wollen wir kämpfen wider deine und unsere Feinde und den Sieg erringen. Sei du unsere Kraft, so wollen wir arbeiten in deinem Reich, und nicht vergebens. Sei

du unser Trost, so wollen wir dulden und leiden, und zum guten Ende. Endlich aber führe uns ein in dein himmlisches Reich, da ewiger Friede ist, da ewige Sabbathruhe herrscht, da ewige Erquickung unser wartet. Erhöre uns um deiner ewigen Heilandsliebe willen! Amen.

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer, insonderheit betrübte Leidtragende!

Wie verschieden sind doch Kind und Greis! Wie ganz anders sieht doch die Welt aus in den Augen des Kindes als in den Augen des gereiften Mannes oder gar des an Jahren und Ehren reichen grauen Hauptes. Was für ein Unterschied ist es, wenn man vom ersten Jahrzehnt aus lachend und hoffnungsvoll das Leben vor sich sieht und wenn man von der Höhe des siebenten und achten Jahrzehnts aus nüchtern darauf zurück- und herabsieht! Wie mancher sah von seiner Jugend aus die Zukunft in rosigem Lichte blinken, lauter duftige Blüthen und goldene Früchte auf seinem Lebenspfade winken, und die spätere Zeit hat ihn die bittere Erfahrung gelehrt, wie manches Irrlicht ihn geblendet hat, wie manche schöne Blüthe zu Boden gefallen, ohne zur Frucht zu reifen, wie manche gleißende, lockende Frucht als faul und wurmfestig sich erwiesen. Wie mancher richtete wohlgemuth den Mast seines Lebensschiffleins, spannte die Segel von Hoffnungen geschwellt und steuerte hinaus in den weiten Ocean des Weltlebens voll brennender Begierde, das glänzende Glück zu erjagen und — war schließlich froh, so er, wenn auch mit zerbrochenem Mast und zerrissenen Segeln, doch ohne völligen Schiffbruch in den schützenden Hafen einlaufen konnte. Und wer ist unter uns, dem das Leben alle Hoffnungen seiner Jugend erfüllt hätte? Wer ist in dieser ganzen zahlreichen Versammlung, der ein erkleckliches Stück des Lebensweges zurückgelegt und darum in dieser Sache reden kann, wer ist es, der da auftreten und auf Grund der Wahrheit sagen könnte, daß er um keine Aussicht betrogen worden sei, daß er keine Hoffnung zu Grabe getragen, an keinem Grabe geweint habe, um keine süße Erwartung ärmer geworden sei? Sagt an, ihr grauen Häupter, müßt ihr nicht aus eurer eigenen Erfahrung dem Psalmisten recht geben und sprechen: „Unser Leben währet siebenzig Jahr und wenn es hoch kommt, so sind's achtzig Jahr, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“? Ja, Mühe und Arbeit! Mit dem Jugendtraum von einem zu erwartenden ungetrübten Glück ist es nichts; es ist eben ein Traum und Schaum. Das Leben selbst offenbart es, und je länger es währt, um so deutlicher wird es: Unser Leben ist Mühe und Arbeit, Kampf und Streit, Elend und Noth.

Von diesem allgemeinen Loos sind auch die Christen nicht ausgenommen. Ja, ihre Last ist nicht leichter, sondern schwerer als die anderer Menschen. Und doch werden sie nicht erdrückt. In ihrer aller Namen ruft der heilige Apostel Paulus aus: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Ver-

folgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden untergedrückt, aber wir kommen nicht um.“ So groß auch ihre Last ist, noch größer ist der Trost, der sie aufrichtet und erhält.

Da wir nun heute die Hülle eines betagten, müden Erdenpilgers, der des Tages Last und Hitze getragen, durch die Leiden und Kämpfe dieser Zeit hindurchgegangen, aber in dem allen überwunden hat, zur letzten irdischen Ruhe bringen wollen, so ist das für uns die Veranlassung zu betrachten:

### **Den großen Trost der Christen bei der großen Last in ihrer Lebenszeit.**

Wir richten unsere Aufmerksamkeit

1. auf die große Last in ihrem Leben;
2. auf den großen Trost, den sie dabei haben.

#### **1.**

Hiob hat eine schwere Last auf seinen Schultern gehabt. Er steht unter den Kreuzträgern mit oben an. Die Schrift selbst macht auf ihn vor andern aufmerksam, wenn St. Jacobus schreibt: „Von der Geduld Hiobs habt ihr gehört.“ Als ein solcher mit schwerer Last beladener Mann tritt er uns auch aus den Worten unsers Textes entgegen. Er hebt an: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden?“ Als ein Streiter bezeichnet er sich hier; und der Kämpfe hat er genug zu bestehen gehabt. Wir wissen aus seiner Geschichte, daß der Teufel ihn versuchte, daß sein eigen Weib ihn wegen seiner Frömmigkeit verspottete, daß seine Freunde leidige Tröster waren, die ihn in seinem Elend durch ungerechte Beschuldigungen noch mehr beunruhigten. Hiob fährt fort: „Seine Tage sind wie eines Tagelöhners. Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei: also habe ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet.“ Er war ein Heerdenbesitzer. Mühevoll ist des Hirten Arbeit, der seiner Heerde gebührend warten und sie vor den Raubthieren schützen will. Da muß er rennen und laufen, daß er athemlos wird; da muß er schwachen unter sengenden Sonnenstrahlen, daß er lechzet nach Schatten. Dieses mühselige, beschwerliche Hirtenleben beschreibt Jakob, wenn er zu Laban spricht: „Des Tages verschmachete ich vor Hitze und des Nachts vor Frost, und kam kein Schlaf in meine Augen. Also habe ich diese zwanzig Jahre in deinem Hause gedienet.“ Endlich spricht Hiob: „Und elender Nächte sind mir viel worden.“ Hiermit redet er von seinem Elend und Leiden. Kein gemeines Leiden war's, das Hiob erduldet. Auf Einen Tag wurde er aller seiner Habe und zugleich auch aller seiner Kinder beraubt. Und nicht genug damit; Gott ließ es auch zu, daß Hiob mit einer schmerzhaften Krankheit geschlagen ward. In der That, Hiob war ein vielfältig geschlagener Mann: Kampf, mühevoller Arbeit, Leiden war

sein Theil. Und eben darin sind die Kinder Gottes hier auf Erden ihm ähnlich, so daß Hiob als ein Beispiel derselben gelten kann.

Kampf ist ihr Theil. Schon in Bezug auf das Irdische gibt es einen immerwährenden Kampf um's Dasein und ohne Ansehung kommt so leicht niemand durch's Leben. Wahre Christen sind ja Kinder des Friedens und haben, soviel an ihnen ist, mit jedermann Frieden; doch sie werden nicht in Frieden gelassen. Aber ganz vornehmlich gilt das, daß Kampf ihr Theil ist, in Bezug auf das Geistliche. Sie sind Kinder des Lichts, darum erklärt ihnen der Fürst der Finsterniß den Krieg. Sie sind Kinder Gottes, darum werden sie von den Kindern dieser Welt gehaßt und angefeindet. Sie sind nach dem inwendigen Menschen Geist, darum kann kein Friede sein, es findet ein unaufhörlicher Kampf zwischen Fleisch und Geist, zwischen dem alten und dem neuen Menschen statt. So lange daher die Welt steht, wird es Streit und Kampf für die Christen geben. Bis zum letzten der Tage wird hienieden aus der Brust der Kinder Gottes der Seufzer Hiobs sich entringen: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden?“

Auch an Arbeit fehlt's den Christen nicht. In ihrem irdischen Beruf sollen sie treu sein, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen. Und nicht weniger, als wenn Hände und Füße und andere Glieder des Leibes sich rühren, ist das Arbeit, wenn der Geist sich anstrengt und müht bei Tag und Nacht. Aber gleicherweise wird Arbeit verlangt im himmlischen Beruf. Es gilt treu sein und mit den empfangenen Pfunden und Gaben zu wuchern im Dienste des HErrn. Es gilt, seine Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern. Es gilt zu vergessen, was dahinten ist, und sich zu strecken nach dem, was vornen ist; sich loszureißen von dem Irdischen und zu trachten nach dem, das droben ist. Es gilt, daß täglich hervorkomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. Es gilt zu wachsen und zuzunehmen und immer näher zu kommen dem vollkommenen Mann. Und wenn es nun nicht recht vorwärts will im Christenthum, wenn der Christ sich täglich mit dem Fleisch, wie der Gefangene mit der Kette, herumschleppen muß, mit dem Fleisch, das ihm immerdar anlebt und ihn träge macht; wenn sein Christenlauf immer wieder durch Straucheln oder gar Fallen aufgehalten wird, wie sauer und schwer wird ihm dann diese Arbeit seines Christenberufs, wie seufzt er aus der Tiefe seiner Seele mit Hiob: Meine „Tage sind wie eines Tagelöhners. Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei: also habe ich wohl ganze Monden vergeblich gearbeitet.“

Endlich bleibt auch das Leiden nicht aus. Da gibt's schon im Leiblichen vielerlei, was wehe thut, als Siedthum, Krankheit, Schmerzen, Armuth, Dürftigkeit, Schmach, Verachtung u. dgl. Da gibt's wohl auch bange Stunden und Tage. Aber die Seelenleiden gehen doch noch tiefer.

O welche unruhigen Stunden bereiten die sündlichen Versuchungen, die einem Christen wie der eigene Schatten allenthalben nachfolgen! O welche Schmerztage und Schmerzensnächte folgen auf die heißen Anfechtungen, die der Teufel wie feurige Pfeile in die Seele schießt! Wie viel Noth verursachen die Temperamentsünden! O meine Sünde, meine Sünde! klagt der Christ. Kam es doch selbst bei einem frommen Hiob vor, daß er in seinem großen Schmerz auf eine Thorheit gerieth und den Tag seiner Geburt verfluchte. Und ein grober Sündenfall, wie schmerzt er den Bußfertigen und läßt ihm keine Ruhe weder Tag noch Nacht. „Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht“, jammerte David nach seinem schweren Fall. Und welche empfindliche brennende Narben hinterlassen diese Wunden oft auch dann noch, wenn sie in der Vergebung durch des Lammes Blut Heilung gefunden haben. Wie mancher muß da mit Hiob klagen: „Glender Nächte sind mir viel worden.“

Ist darum das Leben eines jeden Menschen ein Leben durch Kampf, Arbeit und Leiden hindurch, so doch gewiß das eines Christen ganz insonderheit. Eine große Last liegt daher auf ihm. Aber ist die Last auch groß, so ist doch bei dieser Last auch der Trost groß und größer als alle Last. Davon wollen wir nun handeln.

## 2.

Den ersten Trost entnehmen wir dem Wörtlein „Muß“, da Hiob spricht: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden?“ Hiob bezieht dies „Muß“ zunächst auf den Streit; aber wie vom Kampf, so gilt dies „Muß“ auch von der Arbeit und den Leiden eines Christen. Es ist dies Muß nicht etwa ein blindes Schicksal, sondern es gehört dies Muß nach Gottes Ordnung zum Christenthum. Welcher Christ möchte sich wider Gottes Ordnung auflehnen? Ein Christ betet, daß Gottes Wille geschehe, und darum läßt er dies Muß sich willig gefallen. Wer glaubt, der muß kämpfen, damit Teufel, Welt und Fleisch ihn nicht überwinden und er die Krone nicht verliere. Wehe dem, der nicht kämpft, der ist schon besiegt und überwunden. — Wer aus Gott geboren ist, der muß seine Gotteskindschaft im Leben bewähren, daß er sich nun auch finden läßt in dem, das seines Vaters ist, und darum Gott dienet, sein Reich bauet und mehret, seine Seligkeit schafft mit Furcht und Zittern und auch auf das Seelenheil seines Nächsten bedacht ist. Wehe dem, der nicht um das Himmelreich bekümmert ist! Wer nicht nach dem Himmel trachtet, der trachtet nach der Erde, ja, nach der Hölle. — Wer Gottes Diener ist, der muß im Dienst seines Herrn auch leiden. „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen“, sagt der Apostel. O seliges Leidensmuß, das den Weg zum Himmel zeigt! Wie nützlich und heilsam ist solch Leiden für den inwendigen Menschen. Vor wie mancher Sünde wird dadurch der Christ bewahrt, denn „wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden“,

sagt St. Petrus. Wie wird dadurch der Hochmuth und Stolz des Fleisches gebrochen, so daß der Christ mit dem Psalmisten sprechen lernt: „HErr, ich weiß, daß deine Gerichte gerecht sind, und hast mich treulich gedemüthiget“; „ich danke dir, daß du mich demüthigest.“ Wie ist gerade Kreuz und Leiden eine treffliche hohe Schule der Geduld, den eigenen Willen zu brechen und die Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen zu lernen und zu üben; daher St. Paulus schreibt: Wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet.“ Wie nimmt uns der liebe Gott durch's Leiden gleichsam an der Hand und zieht uns zu sich, daß wir Herzen und Gedanken auf ihn richten, unser Herz in heißen Seufzern vor ihm ausschütten und bei ihm, dem rechten Rath, Arzt und Tröster, Weisheit, Hülfe und Trost suchen und finden, wie Assaph davon zeugt: „Wenn ich betrübt bin, so denke ich an Gott; wenn mein Herz in Aengsten ist, so rede ich“, und der HErr selbst diesen Zweck des Kreuzes durch den Propheten Sacharja anzeigt: „Ich will sie durch's Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert, und fegen, wie man Gold feget. Die werden denn meinen Namen anrufen und ich will sie erhören; ich will sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: HErr, mein Gott.“

Es liegt aber in dem Wörtlein „Muß“ auch noch dieser Trost, daß der HErr zu dem Wollen das Vollbringen geben wolle. Es ist ja dies, daß wir nach seinem Willen recht kämpfen, arbeiten, leiden, seine göttliche Ordnung; er weiß aber auch, daß wir es nicht vermögen; darum liegt darin auch eine Verheißung, ein Hinweis auf seinen Beistand, so daß niemand sagen darf: Ich kann's nicht. So ruft der HErr uns gleichsam zu: Kämpfe nur getrost, ich stehe dir zur Seiten, ich will in dir Schwachen mächtig sein, daß du dem Starken überlegen bist und den Sieg erringen kannst. Diene und arbeite nur treu in meinem Reiche, das Vermögen und der Segen soll von mir kommen. Leide nur geduldig, was dir beschieden ist, ich will dir tragen helfen und dafür sorgen, daß, wenn auch die Kreuzeslast schwer drückt, sie dir doch niemals zu schwer wird.

Der dritte Trost liegt in dem Wort „Tagelöhner“. Mit einem solchen vergleicht sich Hiob in unserem Text. Die Tagelöhner verdingen sich auf bestimmte Stunden und Tage. Mögen es auch saure, schwere Stunden und Tage sein, so sind sie doch abgemessen und haben ihre bestimmte Grenze. Die Leidenstage der Christen haben auch ihre abgemessene Zahl. Man kann sie nicht mindern, aber auch nicht mehren. Mögen es auch schwere Tage sein, so hat doch auch die Last ihr von Gott bestimmtes Maß, das nicht überschritten wird.

Endlich schöpfen wir noch Trost daraus, daß Hiob sich vergleicht mit einem Tagelöhner, der sich „sehnet, daß seine Arbeit aus sei“. Diese Sehnsucht wird ja schließlich gestillt. Mag die Arbeit des Tagelöhners noch so schwer und der Tag der längste Sommertag sein, endlich neigt sich doch der Tag, die Sonne geht zur Rüste, die Nacht bricht herein und er darf ruhen von seiner Arbeit. So geht's auch bei einem Christen.

Das ist gleicherweise bei ihm die gewisse, selige Aussicht, daß seine Glendzeit ein Ende nimmt, da die Last ihm abgenommen wird und der Zeitpunkt einer ewigen Erquickung erscheint. Mag auch der Kampf noch so heiß sein, mögen die Feinde noch so lange das Feld ihm streitig machen, endlich heißt's doch bei ihm: Victoria! und der letzte Feind liegt überwunden zu seinen Füßen. Mag auch die Arbeit noch so schwer und langwierig sein, endlich schlägt doch die Stunde, da er fröhlich Feierabend machen kann. Mag auch das Leiden noch so drückend sein und noch so lange währen, endlich verwandelt sich doch der letzte Seufzer in einen Jubelruf, welcher austönt in das ewige Hallelujah im Himmel.

Unserem entschlafenen Mitbruder war ein langer Pilgerlauf beschieden, und damit ist zugleich gesagt, daß sein Leben voll Mühe und Arbeit gewesen. Er hat gewiß als Christ seine Kämpfe gehabt nach innen und außen. Er hat gearbeitet in seinem irdischen Beruf. Er gehörte zu den Pionieren . . . , welche unter vielen Mühsalen und Entbehrungen den Urwald lichteten. Er hat im Reiche Gottes gearbeitet, indem er zu den ersten Gliedern der Gemeinde . . . gehörte und dann als langjähriges Gemeindeglied der hiesigen Gemeinde angehört, auch derselben eine Zeit lang als Beamter gedient hat. An Leiden hat's ihm auch nicht gefehlt. Er hat Unfälle erlitten, die ihn auf lange Zeit arbeitsunfähig machten. Er hat herbe Erfahrungen gemacht in und außer der Familie. Er hat am Grabe von acht zum Theil erwachsenen Kindern gestanden. Endlich kam seine letzte Krankheit, die ihn beinahe zwei Jahre lang an's Haus gefesselt und auf's Schmerzensbett geworfen hat. Auch dies hat ihm zum Besten dienen müssen. Wohl ward ihm da auch die Schwachheit des Fleisches kund; aber dabei erfuhr er auch den Trost der Sündenvergebung und die Kraft des himmlischen Helfers. Zwar sehnte er sich herzlich, aus dem Leidensjoch ausgespannt zu werden, aber die Haupt Sorge eines Christen war auch seine Haupt Sorge, daß nämlich der Herr ihn bis an's Ende im Glauben erhalten wolle. Und der Herr, der treu ist, ist auch ihm, seinem Knecht, den er berufen hatte, treu gewesen und hat gewißlich sein Seufzen gehört. So dürfen wir auch hoffen, daß er nun eingegangen ist zur Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes.

Wir aber, meine Lieben, angesichts des großen Trostes, den wir Christen bei großer Last haben, wollen uns diese Last nicht verdrießen lassen. Laßt uns treulich laufen in den Kampf, der uns verordnet ist! Laßt uns für das Reich Gottes unermüdlich arbeiten in der Zuversicht, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Laßt uns auch willig leiden und unserem Herrn das Kreuz nachtragen, damit wir als seine Jünger erfunden werden. Einst aber schenke uns Gott der Herr aus Gnaden nach dem Kampf die Krone, nach der Arbeit die Ruhe, nach den Leiden dieser Zeit ewige Erquickung um Jesu willen! Amen.

M. J. S.

## Leichenpredigt über 2 Cor. 5, 1—3.

Theure Leidtragende! Die ganze Natur zeugt jetzt im Herbste von der Vergänglichkeit alles Irdischen. Ein Blatt nach dem andern wird gelb, löst sich ab vom Zweig und fällt zitternd zu Boden. In immer größerer Menge folgen andere Blätter nach, bedecken den ganzen Waldboden, verfaulen allmählich und werden wieder zu Erde, aus der sie hervorgewachsen sind. Bald kommt dann der Winter mit seinem Frost und Schnee, eine Pflanze nach der anderen verliert den Schmuck des Sommers, oder stirbt gänzlich ab. Ein treffliches Bild von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Ps. 103, 15. 16. Einer nach dem Andern stirbt dahin; der Mensch ist Erde und muß wieder zu Erde werden. Wann die Herbst- und Winterzeit für den Einzelnen kommt, das weiß er nicht; bei dem Einen kommt sie früher, bei dem Andern später. Mancher stirbt in früher Kindheit, ein Anderer in hohem Greisenalter, ein Dritter in den besten Jahren.

Unser entschlafener Bruder ist im besten Mannesalter vom Tode dahingerafft worden. Es ging ihm wie einer Pflanze, die vom Wurm gestochen allmählich verweltet, bis sie endlich ganz verdorret. Seit Jahren litt er an der Krankheit, die etwa vor Jahresfrist ihn besonders heftig erfaßte. Seit dieser Zeit ging es nun auf und ab mit ihm, bis dann zuletzt plötzlich der Tod ihn erlöste von seinen Leiden und, wie wir glauben dürfen, in die himmlische Ruhe versetzte.

Die Betrachtung einer solchen Hinfälligkeit des Menschen erweckt eine wehmüthige Stimmung bei uns allen und ihr nahen Verwandten seid durch diesen Todesfall in das schwerste Leid versetzt worden. Doch sollen wir nicht bloß das äußere Dahinsterben ansehen, sondern vor allem den Glauben und die Hoffnung der Sterbenden und ihre Heimsfahrt in Frieden. Wer dem HErrn gelebt, der wird auch dem HErrn sterben, dessen Seele wird beim Tode eingehen in's Paradies und sein Leib wird dereinst am jüngsten Tage auferstehen, um dann mit der Seele vereint die ewige Seligkeit des Himmels zu genießen. Und das ist es nun, was ich euch heute zum Trost und zur Ermunterung aus Gottes Wort vorhalten will. Laßt mich jetzt die Frage beantworten:

**Wer braucht sich nicht zu fürchten vor dem Zusammenbruch seiner Leibesbühne?**

Ich antworte: Derjenige nicht, der

1. eine gewisse Hoffnung einer seligen Auferstehung hat,
2. eine herzliche Sehnsucht nach der himmlischen Behausung empfindet und
3. in steter Bereitschaft des Todes lebt.

## 1.

Wir wissen, daß unser irdisch Haus dieser Hütte einmal zerbrochen wird. Unser Leib ist wirklich eine zerbrechliche Hütte und kein dauerhafter, feststehender Palast. Diese Leibesbütte ist ja meistens so gebrechlich, daß die Menschen immerfort daran flicken und repariren müssen, wenn sie nur einigermaßen zusammenhalten soll. Endlich aber will alles nichts mehr helfen, die Hütte will nicht mehr feststehen, sie fällt zusammen. Wenn wir uns in der Welt umsehen, so bemerken wir, daß überall um uns herum die Leibesbütten einstürzen. Wenn Menschen Hütten bauen und dieselben auch nicht allzufest sind, so stehen sie gewöhnlich, so lange sie noch neu sind, erst wenn sie alt und morsch werden, stürzen sie zusammen. Aber so ist es nicht mit den Leibesbütten der Menschen. Nicht bloß der Leib der Alten, der so manchen Sturm, so manche Anfechtung ausgehalten, sinkt in den Staub, sondern auch oft der Leib der jungen Leute und kleinen Kinder.

Auch unser entschlafener Freund hatte ja seit Jahren eine solche zerbrechliche Leibesbütte. Keine Kunst und Mühe der Aerzte konnte sie erhalten; jetzt ist sie zerbrochen und wird bald ganz in Staub zerfallen. Ist das nicht schrecklich? Es ist wahr, Tod und Verwesung sind schrecklich für Jeden, der sie allein mit irdischem Auge ansieht. Der Ungläubige empfindet dies Grauen im vollen Umfang; aber auch der Christ ist nicht frei davon; das Leben sträubt sich gegen den Tod. Im vierten Vers dieses Capitels sagt der Apostel: „Wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben“, das ist, wir wollten lieber nicht sterben und verwesen, sondern in einem Augenblick verwandelt und erneuet werden, etwa wie Elia bei seiner Himmelfahrt. Aber in des Glaubens Kraft kann der Christ die Schrecken des Todes überwinden und zwar erstlich dadurch, daß er eine gewisse Hoffnung einer seligen Auferstehung hat. Gläubige Christen bekennen mit dem Apostel in unserm Text: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“

Erstlich wissen wir, daß wir Leib und Seele haben, und nicht bloß einen Leib und Leben ähnlich den Thieren. Der Mensch hat eine unsterbliche Seele, welche im Leibe wie in einer Hütte wohnt, und die aus dieser Hütte entfliehen kann, wie ein Mensch aus einem Hause. Die Seele kann existiren auch außerhalb des Leibes. Die Seele, oder der Geist ist der Haupttheil unseres Wesens. Die Seele nennt der Apostel „wir, uns“, den Leib „die Hütte, in der die Seele wohnt.“ Und Vers 8. sagt er, daß wir außer dem Leibe wallen können und daheim sein können beim Herrn. Der Tod des Menschen ist die Trennung von Leib und Seele. „Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Pred. 7, 12. Die Un-

sterblichkeit der Seele bezeugt auch der Herr Jesus Matth. 10, 28.: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten.“

Die Seele der Frommen geht also gleich beim Tode zu Gott, ist selig im Paradiese, und nur der Leib fällt dahin und wird Staub. Das soll uns aber nicht schrecken, wir sollen über Tod und Verwesung hoffnungsvoll hinwegsehen auf die Auferstehung unsers Leibes. Wir wissen, daß der himmlische Baumeister aus den Trümmern der alten Hütte einen neuen herrlichen Bau an jenem Tage herstellen wird, in welchem wir ewig wohnen werden. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, und Christus wird dann unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Ach, welch süßen Trost haben wir in der gewissen Hoffnung der Auferstehung des Fleisches! Wer diese Hoffnung hat, der braucht sich vor dem Zusammenbruch seiner Leibesbühne nicht zu fürchten; der hat dann auch eine herzliche Sehnsucht nach seiner himmlischen Behausung.

## 2.

Wer diese Sehnsucht hat, der kann sich ja nicht fürchten vor dem Zusammenbruch seiner Leibesbühne. Was empfinden Menschen, die in einer zerbrechlichen Hütte wohnen? Ihre Hütte ist nicht bloß eng und klein, daß sie sich darin bücken und drücken müssen, sondern auch morsch und löcherig. Beim Regen rinnt es überall durch, beim Schneesturm treibt der Schnee durch alle Ritzen und Löcher hindurch und es ist Gefahr, daß die Hütte über ihnen zusammenfalle. Da wird die Angst oft groß und das Verlangen wächst, daß sie doch nur bald ausziehen könnten aus der gefährlichen Hütte in ein neues, festes, gutes Haus. So geht es auch dem Christen, so lange er wohnt in der zerbrechlichen Leibesbühne. Unser Text sagt: „Und über demselben sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden.“ So lange wir in der Leibesbühne wohnen, haben wir viele Gefahren zu fürchten, manche Leiden zu tragen, sowohl am Leibe wie an der Seele. Bald fehlt uns dies, bald das. Der Eine leidet am Fieber, der Andere an der Gicht, der Dritte am Krebs. Eine Menge Krankheiten zernagen die Leibesbühne der Menschen, wie die Würmer eine natürliche Hütte. Zu den körperlichen Leiden kommen nun noch die vielen Seelenleiden. Da werden wir geplagt von den Versuchungen der Sünde, von den Anfechtungen des Teufels. Manche Eltern trauern und klagen über ungehorsame Kinder, mancher Mann hat ein zankfüchtiges, untreues Weib, und manches Weib hat einen tyrannischen, trunksüchtigen Mann, der ihr das größte Herzeleid anthut. O, welch' ein Heer von Noth und Leiden gibt es in dieser Welt! Die werden oft so groß, daß die Ungläubigen, die keine Hoffnung haben, oft selbst Hand anlegen an ihre zerbrechliche Leibesbühne und Selbstmord begehen, um nur

Ruhe zu bekommen. Freilich werden sie erfahren, daß die Leiden der ewigen Verdammniß doch noch viel schwerer sind, als alle Leiden dieser Zeit. Aber auch der Christ bekommt große Sehnsucht, daß Gott ihn von allerlei Uebel Leibes und der Seele, Guts und Ehre erlöse, und ihn mit Gnaden aus diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel. Ja, er seufzt und schreit wohl in großer Angst und Noth mit dem Apostel: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? — Meint ihr, daß unserm verstorbenen Bruder bange war vor dem Zusammenbruch seiner Leibesbütte? Ach nein, er hatte eine herzliche Sehnsucht nach seiner himmlischen Behausung. Lange, lange Zeit war er krank und schwach und elend und hatte oft große Schmerzen, daß er sich krümmen mußte, wie ein Wurm. Da ist ihm die Furcht vor der letzten Auflösung vergangen und die Sehnsucht nach dem Himmel gewachsen, wo Gott abwischen wird die Thränen von unsern Augen, wo kein Leid, kein Schmerz, kein Geschrei mehr sein wird, wo vielmehr Freude die Fülle ist und lieblich Wesen zur Rechten Gottes immer und ewig. Wir dürfen sicher glauben, daß seine Hoffnung jetzt erfüllt, sein Sehnen gestillt ist, daß er jetzt das genießt, wonach er hier verlangt hat. Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht! Tod, Sünde und Schmerzen, die kennt man dort nicht. Das Rauschen der Harfen, der liebliche Klang, bewillkommt die Seele mit süßem Gesang. Ruh', Ruh', himmlische Ruh', im Schooße des Mittlers, ich eile dir zu.

### 3.

Wir wollen jetzt noch sehen, daß derjenige, der sich nicht fürchten will vor dem Zusammenbruch seiner Leibesbütte, in steter Bereitschaft des Todes leben muß. Wehe dem Menschen, der seine alten Kleider wegwirft, oder dem sie geraubt werden, und der dann keine andern anzuziehen hat. Wehe den Leuten, deren Hütte einstürzt und die dann kein neues Haus haben, in das sie einziehen können. Sie müßten dann ja obdachlos draußen liegen, dem Wind und Wetter preisgegeben. Und besonders wehe demjenigen, dessen Leibesbütte hier zusammenbricht, für den dann aber keine himmlische Behausung vorhanden ist, der also nackt und bloß in die Ewigkeit hinüber muß. Er wird dort ewig darben müssen.

Nur derjenige braucht sich nicht zu fürchten vor dem Zusammenbruch seiner Leibesbütte, der hier schon die Anwartschaft hat auf die himmlische Behausung, der hier schon bekleidet ist mit den Kleidern des Heils und dem Rock der Gerechtigkeit, der also in steter Bereitschaft des Todes lebt. Der Apostel sagt im 3. Vers: „So doch, daß wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden.“ Wer wird denn bloß erfunden werden im Tode und im Gericht Gottes? Derjenige, der nicht hat die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Unsere eigene Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid, mit Sünden beschmuzt, nicht tauglich, darin vor Gott zu erscheinen. Ja, wir sind alle

geistlich nackt und bloß vor Gott, und er sagt: „Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rathe dir, daß du kaufest weiße Kleider, daß du sie anhust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße.“ Offenb. 3, 17. 18. — Wo können wir denn diese nöthigen Kleider bekommen? Weißt du das nicht? Du hast doch schon als Kind gebetet: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“ Das sind die verlangten Kleider, und der Heiland selbst will sie dir schenken und anziehen. Wenn die Stimme des Evangeliums erschallt, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, so glaube dieser Stimme und all deine Sünde ist dir vergeben und Gnade und Gerechtigkeit geschenkt. Dieses Kleid der Gerechtigkeit Christi müssen wir nun bewahren als unsern höchsten Schatz, damit es nicht beschmutzt und verloren werde, und damit sind wir dann auch stets wohl vorbereitet auf den Tod. Wer bei seinem Tode geschmückt ist mit diesem Kleide, der wird dereinst auch stehen vor dem Throne des Lammes unter der großen Schaar derer, die, mit weißen Kleidern angethan, ihm ewig Lob und Preis darbringen werden.

Der Verstorbene brauchte sich nicht vor dem Tode zu fürchten; er war wohl vorbereitet, wie wir gute Ursache zu glauben haben. Er ist nicht nur in dieser Gemeinde getauft, unterrichtet und confirmirt worden, hat nicht nur fleißig den Gottesdienst besucht und Theil genommen am heiligen Abendmahl, sondern er hat den Glauben an seinen Heiland auch offen und freudig vor den Menschen bekannt und sein Bekenntniß auch mit einem frommen Leben geziert, zuletzt besonders mit großer Geduld in seinem Leiden. Wie oft habe ich während seiner langen Krankheit bei meinen Besuchen dies bei ihm gefunden. Noch bei meinem letzten Besuch bekannte er, daß er als ein großer Sünder allein auf Gottes Gnade in Christo vertraue, allein durch Christum selig werden wolle, und daß er ganz zufrieden sei, wie Gott es mit ihm machen wolle, ja, daß er ein herzliches Verlangen nach dem Himmel habe. Sein letztes Gebet kurz vor dem Tode war: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn. Und so ist er gewiß selig eingeschlafen.

Mit diesem Trost sollt ihr euch aufrichten in eurer Traurigkeit, du tiefbetrübte Wittwe, ihr Geschwister und Freunde des Entschlafenen. Der Herr hat ihn erlöst von allem Uebel und ihm ausgeholfen zu seinem himmlischen Reich. „Sein Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zu einem sel'gen End.“ Du Wittwe fühlst dich jetzt wohl sehr einsam und elend, das Herz wird dir sehr schwer, wenn du deine vaterlosen Waisen ansiehst; aber sei getrost, er ist ein Versorger der Wittwen und ein Vater der Waisen. Er wird euch nicht verlassen noch versäumen. Bleibt nur beständig auf Gottes Wegen bis an's Ende, und ihr werdet dann dereinst wieder mit

dem Verstorbenen vereint werden im Himmel, wie er ja selbst zuletzt euch gesagt hat.

Helfe Gott, daß wir alle in steter Todesbereitschaft erfunden werden, damit wir dereinst angethan seien mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi, darin bestehen und eingehen können in die Behausung, die ewig ist, im Himmel. Amen.

H. SchI.

## Predigtstudie über das Evangelium des zweiten Ostertages.

Luc. 24, 13—35.

Was am dritten Tage nach der Kreuzigung Christi geschehen, ist alles von hoher Bedeutung für unsern Glauben. Darum werden die verschiedenen Ereignisse des Ostertages, die Ereignisse des Ostermorgens, des Osternachmittags und des Osterabends, so ausführlich in den Evangelien berichtet. Die Kirche hat die Betrachtung dieser Begebenheiten auf drei Feiertage, die beiden Osterfeiertage und den Sonntag nach Ostern, vertheilt. Die evangelische Perikope des Ostermontags berichtet, was sich am Nachmittag des Auferstehungstages zutrug.

„Und siehe, Zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.“ B. 13—16.

Zween aus dem Jüngerkreis gingen am Ostertag nach einem Flecken Namens Emmaus. Die Lage dieses Fleckens, der sonst nicht in der Schrift erwähnt wird, ist unbekannt. Wir wissen nur, daß er sechzig Stadien oder Feldweges, das ist, drei Stunden von Jerusalem entfernt war. Gegen Sonnenuntergang waren sie am Ziele. So haben sie sich also am Nachmittag auf den Weg gemacht. Unterwegs unterhielten sie sich von dem, deß ihr Herz voll war, von allen den Geschichten, die sich in der letzten Zeit mit Jesu zugetragen hatten. Nach diesen einleitenden Bemerkungen wird die Hauptbegebenheit, auf die es abgesehen ist, eingeführt. Da sie sich so besprachen und ihre Meinungen austauschten, da geschah es, daß Jesus, der Auferstandene, sich ihnen nahte und mit ihnen wandelte. Er erschien in ihren Augen als ein Fremdling, ein unbekannter Wandersmann. Darauf deutet auch die Bemerkung bei Marcus, daß er sich ihnen in „anderer Gestalt“ offenbarte. Marc. 16, 12. Daß ihre Augen gehalten wurden, daß sie ihn nicht kannten, erklärt Joh. Gerhard in der Evangelienharmonie treffend mit folgenden Worten: „Damit ein verklärter Leib von noch nicht verklärten Augen gesehen und erkannt werde, ist Erleuchtung von oben erforderlich; weil solche Erleuchtung diesen Jüngern zuerst, da Jesus zu ihnen nahte, noch nicht gegeben war, darum heißt es, daß ihre Augen ge-

halten wurden, daß sie Christum nicht erkannten; nachher aber, als ihnen jene Erleuchtung vom Herrn geschenkt wurde, heißt es, daß ihre Augen geöffnet wurden.“

Was Jesus in jenen vierzig Tagen zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt mit seinen Jüngern, so oft er sich ihnen offenbarte, redete und handelte, hat Bedeutung für alle Zeiten. Er hat seinen Jüngern damit kundgegeben, wie er hinfort, seit seiner Auferstehung und Erhöhung, sich zu ihnen stellen werde. Daß er diese zweien Jünger auf ihrer Wanderung begleitete, damit hat er bezeugt, daß er den Seinen allezeit und an allen Orten nahe sein wolle, wenn sie ihn auch nicht sehen und erkennen. Und sonderlich wenn wir mit unsern Gedanken bei Jesu verweilen und von Jesu reden, da ist Jesus selbst bei uns gegenwärtig. „Dies Evangelium reizt uns dazu, daß wir gerne reden und handeln sollen von dem Herrn Jesu Christo, in dem, daß es anzeigt, welche Frucht davon folgt“, nämlich, daß „sich“ Jesus dann „zu uns mache“. Luther. (Erl. Ausg. XI, S. 650.)

Der unbekannte Fremdling läßt sich nun mit seinen zwei Mitpilgern in ein Gespräch ein: „Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuzigt. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fanden's also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden sie nicht.“ B. 17—24.

Mit der Frage, was sie mit einander handeln und warum sie so trübe drein schauen (συθρωποι), will Jesus die Jünger nur veranlassen, ihres Herzens Meinung, ihr Anliegen zu offenbaren, um ihnen dann zuzuhelfen. Der Auferstandene ist den Seinen nicht nur äußerlich gegenwärtig. Er hat ein herzliches Mitleiden mit seinen Brüdern nach dem Fleisch. Er durchschaut als Herzenstkündiger alle ihre Gedanken, ihre Bekümmernisse, und ist bereit, ihnen zu helfen, sie zu trösten und aufzurichten.

Einer von den Zweien gibt die Antwort, spricht zunächst seine Verwunderung aus, daß dieser Fremdling nicht zu wissen scheine, was in diesen Tagen geschehen war, wovon ganz Jerusalem voll war, und beginnt dann von Jesu von Nazareth zu reden. Seine Rede zeigt, wie diese Jünger zu Jesu standen. Sie hielten Jesum für einen großen Propheten, der sich

mit Wort und Werk vor Gott und Menschen als solcher erwiesen habe. Sie hatten aber auch geglaubt, daß JESUS Christus sei, der verheißene Messias. Sie hatten ja gehofft, er solle Israel erlösen. Nun hatten die Obersten der Juden diesen JESUS zum Tode überantwortet und durch die Hand der Heiden gekreuzigt. Darum waren die Jünger so traurig, weil ihr geliebter Meister ihnen genommen war. Aber auch ihre Hoffnung auf Erlösung war schier verschwunden. Was konnte man von dem todtten JESUS noch hoffen? Das *ἀλλὰ*, B. 21. h., bringt eine Steigerung dieses letzteren Gedankens. Die Meinung ist: Aber bei dem allen, daß man JESUM zum Tode überantwortet und gekreuzigt hat, ist auch das geschehen, zu dem allen kommt noch dies hinzu, daß man jetzt den dritten Tag hinbringt, seitdem das geschehen. Dem Cleophas schwebte hier vor Augen, was JESUS vor seinem Leiden und Sterben davon gesagt hatte, daß er am dritten Tage wieder auferstehen werde von den Todten. Der dritte Tag war jetzt gekommen, zum großen Theil schon vergangen, und die Verheißung Christi hatte sich, wie Cleophas meint, noch nicht erfüllt. Das *Ἀλλὰ καὶ*, B. 22., führt einen Gegensatz ein. Andererseits freilich ist auch das geschehen, daß etliche Weiber aus dem Jüngerkreis an diesem dritten Tag frühe zum Grabe gingen, den Leichnam JESU dort nicht fanden, dagegen Engel gesehen zu haben behaupteten, die da sagten, er lebe. Durch diese Kunde erschreckt waren dann auch etliche Jünger zum Grabe gegangen und hatten das Grab so gefunden, wie die Weiber es gesagt, hatten es offen und leer gefunden, JESUM selbst aber nicht gesehen. Cleophas berichtet einfach die Dinge, wie er sie erfahren hat, und läßt es in der Schwebe, ob das, was die Weiber von dem Engelgesicht gemeldet, auf Wahrheit beruhe oder nicht.

Wir sehen in den Emmausjüngern unser eigen Bild. Wir kennen diesen JESUM von Nazareth. Wir haben ihn von Herzen lieb. Wir glauben seinen Worten und Werken. Wir glauben an JESUM Christum, unsern Heiland und Erlöser. Aber eben dieser unser Glaube, unsere Hoffnung geräth oft in's Wanken und Schwanken. Es kommen Stunden der Schwachheit, der Traurigkeit und Anfechtung. Da fühlen und empfinden wir nichts von dem, was wir glauben. Da ist es uns, als wäre JESUS todt, als wäre das, was man von JESU sagt, nur ein frommer Wahn, als hätten wir Christum und seine Erlösung aus dem Herzen verloren. Das Herz ist mit Schrecken der Sünde, des Todes und der Hölle erfüllt. Ja wohl, Andere haben uns gesagt und davon geschrieben, die Schrift meldet uns, daß JESUS lebt, daß wir wahrhaftig erlöst sind. Aber wer weiß, ob dem so ist? Unser Herz merkt und spürt nichts davon.

Es folgt die Erwiderung des HErrn: „Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Moses und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.“ B. 25—27.

Ehe der Herr die betrübten Jünger zu trösten anhebt, straft er sie, damit sie dann die Worte des Trostes recht aufnehmen. Es ist ein Wort der Strafe: „O ihr Thoren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben!“ Nicht ohne ihre Schuld waren die Jünger in so große Traurigkeit versunken. Sie waren noch so unverständig, hatten die Schrift nicht recht verstanden. Und das war ihre Schuld. Sie hatten das Wort der Propheten von Jugend auf gehört und gelernt. Jesus hatte bis zu seinem Tode seine Jünger in der Schrift unterwiesen. Aber sie hatten nicht immer auf das Aht gehabt, was ihnen gesagt wurde, gar Manches, was nicht nach ihrem Sinn war, außer Aht gelassen. Sie waren noch so träge zum Glauben. Sie hatten wohl geglaubt und erkannt, daß Jesus der von den Propheten verheißene Messias sei. Aber sie hatten bei Weitem nicht alle dem geglaubt, was in den Propheten von Christo geschrieben stand. Hätten sie alles das, was die Schrift von Christo sagt, verstanden, gefaßt, im Glauben aufgenommen, so wäre ihnen der Kreuzestod Jesu nicht so bestreudend und anstößig gewesen, so hätten sie nicht an der Auferstehung Christi gezweifelt. Auch jetzt mischt sich noch in die Schwachheit und Traurigkeit der Jünger des Herrn viel Sünde, Thorheit, Unglaube. Wir haben noch das blöde, träge Fleisch an uns, und das hindert vielfach das Aufmerken, das Verständniß, die gläubige Aufnahme des Wortes Gottes. Hätten wir immer alle dem, was uns aus der Schrift gesagt wurde, sorgfältig nachgedacht und geglaubt, so wäre unser Herz nicht oft so traurig, so niedergeschlagen, um Trost verlegen.

Nun nimmt sich aber der Herr der Schwachheit, auch der sündigen Schwachheit seiner Jünger in Gnaden an und hilft ihnen zurecht. Er öffnete jenen zwei Jüngern die Schrift, den rechten Verstand der Schrift. Was in allen Schriften der Propheten von Moses an von ihm gesagt war, legte er ihnen aus. Er zeigte ihnen aus der Schrift, daß Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen mußte. Das ist die Summa der Schrift. Die Propheten haben die Leiden Christi und die Herrlichkeit hernach zuvor bezeugt. 1 Petr. 1, 11. Das war jetzt erfüllt. Wenn Jesus sagt, daß Christus zu seiner Herrlichkeit eingehen mußte, so liegt darin, daß er jetzt mit seiner Auferstehung in die Herrlichkeit eingegangen war. Ja, Christus „mußte“ leiden und also zu seiner Herrlichkeit eingehen. Das mußte nach Gottes Rath und Willen also geschehen. Die Propheten haben auch von dem Zweck und der Bedeutung des Leidens, Sterbens, Auferstehens Christi, von dem Rath Gottes, der die Erlösung und die Seligkeit der sündigen Menschen betraf, geweissagt. Man denke nur an Jesaias 53. Christus ist gestorben um unserer Sünden willen. 1 Cor. 15, 3. Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. Röm. 4, 25. Durch sein Leiden und Sterben hat er unsere Sünde gesühnt und damit auch dem Tod und dem Teufel die Macht genommen. Und die Auferstehung Christi ist Beweis dafür, daß Gott dieses Opfer, diese

Sühne angenommen hat. Indem Gott Christum von den Todten auferweckte und verherrlichte, hat er die sündige Welt für gerecht erklärt. Gerade auf diese Weise, indem Christus litt und durch Leiden zur Herrlichkeit einging, ist die Hoffnung Israels erfüllt, ist Israel, die ganze Sündermwelt erlöst worden. Das ist es, was der Auferstandene den zwei Jüngern aus der Schrift erwies. Er öffnete ihnen die Schrift, das selige Geheimniß von ihrer Erlösung, und öffnete ihnen die Augen ihres Verständnisses, daß sie es recht verstanden. Und so stand schließlich der Rath Gottes, das große Werk der Erlösung klar und deutlich vor ihrer Seele. Einen ähnlichen Dienst leistete der HErr dann den elf Jüngern, als er am Abend desselben Tages in ihrer Mitte erschien. „Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden. Und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem.“ Luc. 24, 45—47. Weil Christus gelitten hat und wieder auferstanden ist von den Todten, so ist nun Vergebung der Sünden vorhanden für alle Völker und wird nun im Namen Jesu Vergebung der Sünden gepredigt. Das lehrte Jesus seine Jünger, davon überzeugte er sie aus der Schrift.

Wir sehen, wie angelegentlich der HErr seine Jünger in die Schrift hineinweist. Das ist eine Weisung für die Jünger aller Zeiten. Seit seiner Auferstehung hat Christus seine sichtbare Gegenwart seinen Gläubigen auf Erden entzogen. Aber er hat ihnen gleichsam als Ersatz dafür einen andern Führer und Geleitsmann für die Wanderung durch das Leben zurückgelassen, das ist die Schrift. Die Schriften der Propheten und Apostel sagen uns Alles, was uns zu wissen und zu glauben nöthig ist, wenn wir an das Ziel gelangen wollen, sagen von Christo, Christi Leiden und Herrlichkeit, von unserer Erlösung und Seligkeit. Und indem der HErr nach seiner Auferstehung seinen Jüngern die Schrift auslegte, hat er angezeigt, was überhaupt hinfort seines Amtes sein sollte. Das ist das Werk und Amt des auferstandenen und erhöhten Christus, daß er seinen Gläubigen die Schrift öffnet, die Worte der Schrift in ihr Herz, ihren Sinn und Verstand einschreibt. Schon in der Weissagung wird das dem erhöhten Christus zugeschrieben, daß er den Namen des HErrn seinen Brüdern predigt, daß er Gottes Wunder und Gedanken in der Gemeinde verkündigt, von der Wahrheit, dem Heil, der Gnade und Gerechtigkeit Gottes redet. Ps. 22, 23. Ps. 40, 6. 11. Christus hat, nachdem er zur Rechten Gottes erhöht war, seinen Heiligen Geist vom Himmel gesendet. Der Heilige Geist ist es, der durch das Evangelium uns erleuchtet, Christum in unseren Herzen verklärt. Im Geist ist aber Christus selbst persönlich gegenwärtig. Der Auferstandene, der lebendige Christus lebt und wirkt in dem Wort und gibt sich selbst durch das Wort seinen Schafen zu erkennen. Der Erlöser, der jetzt vollendet ist, öffnet uns die Schrift, die von ihm zeugt, öffnet die Augen unseres Ver-

ständnisses, daß wir ihn, unsern Erlöser, recht erkennen. Daran erkennen wir, daß Christus auferstanden ist von den Todten, daran werden wir inne, daß wir einen lebendigen Heiland haben, daß er seine heilsame Erkenntniß, sein eigenes Bild selbst uns in's Herz drückt. Luther schreibt: „Hiemit will er auch uns solches lehren und zeigen, daß die Kraft seiner Auferstehung und seines Reichs hier auf Erden und in diesem Leben gehen und sich beweisen soll allein durch's Wort und Glauben, so sich an den Christum hält, den er doch nicht sieht.“ (XI, S. 664.)

Der folgende Abschnitt der Erzählung beschreibt das Ende der Wanderung, den Abschluß dieser gnädigen Führung des HErrn. „Und sie kamen nahe zu dem Flecken, da sie hingingen; und er stellte sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, brach's, und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ B. 28—32.

Als die drei Wanderer nahe bei Emmaus waren, stellte sich JESus, als wollte er weiter gehen, um seine Mitpilger zu prüfen, ob seine Rede bei ihnen gefangen hätte. Die Jünger baten ihn, bei ihnen zu bleiben, fintemal es jetzt Abend, also Zeit sei, Halt zu machen. Sie fühlten sich zu dem unbekannten Fremdling, der auf dem Wege mit ihnen geredet hatte, mächtig hingezogen und mochten sich nicht von ihm trennen. Als dann JESus in der Herberge über Tische das Brod nahm, dankte, das Brod brach und ihnen gab, da wurden ihre Augen von Gott geöffnet, daß sie ihn erkannten. Ja, das war der alte Freund und Meister, der ehemals als der Hausvater seinen Jüngern als dem Hausgesinde das Brod gebrochen hatte. Der Text gibt uns keinen Anhalt, das Brodbrechen von dem Abendmahl zu verstehen. Wir lesen nichts davon, daß JESus ihnen auch den Kelch reichte. Er sagte auch nicht, daß dies Brod sein Leib sei. Es fehlt hier das Hauptstück, das Wort, welches das Element zum Sacrament macht. In demselben Augenblick, da sich JESus den Jüngern zu erkennen gegeben hatte, verschwand er vor ihren Augen. Er war in verklärter Gestalt, konnte sich sichtbar und unsichtbar machen, wie er wollte. Die Zeit, da JESus sichtbar, in Niedrigkeit mit seinen Jüngern auf Erden wandelte, mit ihnen aß und trank, aus- und einging, war jetzt vorüber. Christus war jetzt nicht mehr Gast und Pilgrim auf Erden. Er war nun in seine Herrlichkeit eingegangen. Was er jetzt lebt, seit er auferstanden ist, das lebt er Gott. Röm. 6, 10. Wir hören nichts davon, daß das Verschwinden des HErrn die zwei Jünger wieder traurig stimmte. Sie ergehen sich vielmehr in seliger Erinnerung an die Worte, welche JESus auf dem Wege mit ihnen geredet hatte. „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf

dem Wege, als er uns die Schrift auslegte?“ Sie wußten jetzt, daß Jesus, der von den Todten lebendig geworden, es war, der mit ihnen geredet hatte. Darum war ihnen unter diesen Reden, bei solcher Schriftauslegung das Herz entbrannt, in freudige Wallung und Bewegung gerathen. Darum war unter diesen Reden ihre Traurigkeit in Freude und Entzücken verwandelt worden. Und dieses Feuer, welches durch Christi Worte in ihrem Herzen entzündet war, brannte fort. Ihr Glaube, der schier erloschen war, war jetzt zu einer hellen Flamme geworden. Sie glaubten jetzt steif und fest, daß Jesus lebte und daß er der war, welcher Israel erlösen sollte.

So liegt also in unserem Text aller Nachdruck nicht auf der flüchtigen Erscheinung, sondern auf den Worten des Auferstandenen und der mächtigen Wirkung seiner Worte. Wir haben heute noch Christi Wort und die Wirkung seines Wortes ist heute noch dieselbe, wie ehemals. Wir haben die Schriften der Propheten und Apostel. Alle christliche Predigt fließt aus der Schrift. Und dieses Wort hat eine Macht über unsere Seele. Es fängt und fesselt unsere Seele, wir können nicht davon lassen, möchten es um keinen Preis missen und entbehren. Wenn wir Gottes Wort predigen, hören, lesen, lernen, wird es nicht nur Licht und Helle in unserer Seele, daß wir Christum, unsern Heiland, recht erkennen, sondern wird es uns auch warm um's Herz, das Herz entbrennt vor Freude und Entzücken, das Herz geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, der Trost der Erlösung und der Vergebung der Sünden wird lebendig und kräftig im Herzen. Der Glaube, der erst etwa wie ein Fünkchen unter der Asche glimmte, wird zur hellen Flamme. Unsere Seele freut sich in Gott, unserem Heilande. Es ist schon mancher Christ mit trüben, schweren Gedanken zur Kirche gekommen und mächtig erbaut, gestärkt, getröstet, mit Loben und Danken von dannen gegangen. Wir werden durch die Predigt des Evangeliums umgewandelt, wie neugeboren. Woher diese mächtige Wirkung des Wortes? Antwort: Christus, der Auferstandene, ist es, welcher das Wort der Schrift, das Wort der Predigt, die Botschaft von unserer Erlösung uns in's Herz eindrückt und den Trost der Erlösung in unseren Herzen versiegelt. Christus sitzt jetzt auf dem Thron der Herrlichkeit, er lebt jetzt Gott. Aber er ist gleichwohl, wenn auch unsichtbar, noch auf Erden, bei seiner Gemeinde. Er ist selbst in, mit und bei seinem Worte. Christus, der Auferstandene, ist es, der uns die Schrift auslegt, welcher, wenn wir das Wort aufmerksam hören, lernen, lesen, mit seiner Hand, mit seiner starken Gotteshand unsere Seele anrührt und den schwankenden Glauben aufrichtet, welcher durch das Wort uns mit seinem lebendig machenden Odem anhaucht und unsere Seele mit Geist und Leben erfüllt. Christus, der vollendete Erlöser, ist es, welcher im Wort uns sein Herz aufdeckt, welcher durch das Wort seine brennende Heilandsliebe uns in die Seele gießt und also herzliches Verlangen, brennende Jesusliebe in unserem Herzen entzündet. Das wissen wir jetzt, so gut wie die ersten Jünger, wenn wir auch nicht mit Augen ge-

sehen haben, daß Jesus, unser Heiland, lebt und daß er bei uns ist und durch das Wort selber zu uns kommt. Und darum bitten wir ihn auch mit brünstigem Verlangen: „Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist, dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bei uns auslöschen nicht.“ „Ach, bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser werth, daß uns heid hier und dorte sei Gut und Heil beschert.“ „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend, dein Heil'gen Geist du zu uns send.“ „Den Glauben mehr, stärk den Verstand, daß uns dein Nam werd wohl bekannt.“ „Bis wir singen mit Gottes Heer: Heilig, heilig ist Gott, der Herr! und schauen dich von Angesicht in ewger Freud und selgem Licht.“

Wir möchten, indem wir nochmals auf diesen ganzen Handel zwischen dem Auferstandenen und den zwei Emmausjüngern zurückblicken, noch sonderlich das eine Moment hervorheben, welches Luther in der einen Osterpredigt so stark betont. Er schreibt: „Also hat er hiermit selbst wollen uns zur Lehre und Trost Vorbilden und zeigen, wie sein Regiment nach seiner Auferstehung in seiner Christenheit gethan sein solle, nämlich daß er die schwachgläubigen, ja, auch die irrigen und unverständigen, oder sonst gebrechlichen, blöden und verzagten Herzen und Gewissen nicht will verwerfen noch von sich stoßen; sondern eben an denselben die Kraft seiner Auferstehung üben und beweisen; also, daß er sie freundlich zu sich lockt, ja, selbst zu ihnen sich findet, und auf's schönste und säuberlichste mit ihnen umgeht, mit ihnen schwägt, sie lehrt und unterweist, bis so lange sie im Glauben stark und gewiß werden, und ihre Herzen, so zuvor traurig und bekümmert, wieder erfreut werden. Auf daß auch wir wissen und tröstlich uns zu ihm versehen sollen, daß wir einen solchen Herrn an ihm haben, der auch unsere Schwachheit kann tragen und zu gute halten; und nicht darum von sich stoßen und verdammen will, die so bald nicht können also glauben und leben, wie sie sollten; wenn sie nur solche Herzen sind, die Christum und sein Wort nicht verachten noch verleugnen wollen, sondern Lust und Liebe zu ihm haben und gern wollten stark und vollkommen sein im Glauben und Leben.“ „Will uns auch hiemit lehren, wie man sich in seinem Reich halten soll, sonderlich gegen die Schwachgläubigen und Gebrechlichen; daß auch wir solche nicht so bald verdammen noch wegwerfen sollen, die wir sehen irren oder auch straucheln, sondern auch mit ihnen Geduld haben; wie auch Christus mit uns gethan und noch täglich thun muß. Denn ob er wohl für seine Person durch seine Auferstehung in göttlicher Gewalt und Macht ist, ein Herr über Himmel und Erde; doch regiert er seine liebe Christenheit also, daß er die Kraft seiner Auferstehung übet und beweiset an seinem armen schwachen Häuslein, und mit solcher seiner Gewalt und Macht ihnen dient, sie zu trösten und stärken.“ (XI, S. 667. 668.)

„Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, fährten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen.

Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.“ V. 33—35.

Neuere Ausleger haben sich viele Mühe gegeben, die Zeit zu bestimmen, da Christus dem Simon Petrus erschienen ist. Daß das nicht am Ostermorgen geschehen ist, steht freilich außer Zweifel. Sonst hätten die Zween davon gewußt, als sie sich auf den Weg machten, und ihrem Mitpilger davon gesagt. Aber man meint, auch am Osternachmittag sei nur in der kurzen Spanne Zeit, da die Zween ihren Weg allein gingen, oder in der Abendzeit, während sie auf dem Rückweg begriffen waren, Raum für diese Erscheinung des HErrn. Wir brauchen nicht so ängstlich zu rechnen. Der Auferstandene hatte unbedingte Macht über seinen Leib, war nicht mehr an die Schranken des Raumes und der Zeit gebunden. Die Botschaft, daß auch Simon den HErrn gesehen, mußte die zwei Jünger ihres Glaubens nur um so froher und gewisser machen. Und sie erzählten nun ihrerseits den Elfen, was sie erlebt hatten.

So geht es im Christenleben aus der Traurigkeit zur Freude, aus der Schwachheit zur Kraft, aus Zweifel zum Glauben, und dann aus Glauben in Glauben, von Kraft zu Kraft, von Freude zu Freude, von Klarheit zu Klarheit, von Gewißheit zu Gewißheit. Und wer selbst die Kraft der Auferstehung Christi und den Trost der Erlösung an seinem Herzen erfahren hat, der kann es nicht lassen, der muß auch Andern davon zeugen.

---

Die ausgelegte Perikope eignet sich trefflich für eine Homilie. Der Fortgang der Erzählung gibt auch für die erbauliche Betrachtung den rechten Gedankenfortschritt an die Hand. Aber es hält auch nicht schwer, die dargelegten heilsamen Gedanken in die Einheit eines Thema zu befassen. Man disponire etwa folgendermaßen: Der Lebensgang der Christen an der Hand des Auferstandenen. 1. Der auferstandene Christus begleitet uns auf allen unsern Wegen. Er ist zwar jetzt den Augen der Menschen entschwunden, er ist in seine Herrlichkeit eingegangen und lebt jetzt Gott. Aber er ist gleichwohl noch den Seinen auf Erden, die seinen Namen lieben, gegenwärtig. Er geht mit ihnen durch's Leben. Er sieht und weiß Alles, was sie bekümmert. 2. Er redet mit uns auf dem Wege. Wir haben die Schrift und die schriftgemäße Predigt. Da wird uns von Christo gesagt, Christi Leiden und Herrlichkeit, von unserer Erlösung. Und durch Schrift und Predigt redet Christus, der lebendige Christus selbst mit uns und redet uns alle diese Worte in's Herz hinein, öffnet uns das Verständniß der Schrift, drückt uns den Trost der Schrift, den Trost der Erlösung in's Herz ein. 3. Und so hilft er unserer Schwachheit auf und stärkt uns den Glauben. Wir sind oft so blöde und verzagt, sind noch so unverständig und träge zum Glauben. Indem nun aber Christus selbst die Schrift auslegt und uns in's Herz legt, erfahren wir die Kraft seiner Auferstehung an unserem Herzen, und so wächst der Glaube, wir lernen Christum und sein Heil immer

besser erkennen, und wir werden immer freudiger und getroster im Glauben und leben der gewissen Zuversicht, daß Jesus lebt und bei uns ist, daß er uns wirklich erlöst hat und einst in seine Herrlichkeit aufnehmen wird. — Oder man stelle das Wort des Textes: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“ an die Spitze, und zeige zum Ersten, woran wir das erkennen können, daß wir durch Schrift und Predigt dessen gewiß werden, und zum Andern, warum uns das so tröstlich ist, daß wir, weil Christus auferstanden ist, nun auch dessen gewiß sind, daß wir wahrhaftig erlöst sind.

G. St.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtagevangeliën.

### Sonntag Oculi.

Christus richtet jetzt sein Werk aus durch seine Christenheit. „Was ich gethan hab und gelehrt, das sollst du thun und lehren“ 2c. 243, B. 10. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet“ 2c. Joh. 14, 12. „Ursach, die christliche Kirche treibt ihr Amt weiter denn Christus; der hat's nur in dem kleinen Winkel . . . für und für.“ Luther, Hauspost. E. A. 2, 152. Auch das Werk, von dem unser heutiges Evangelium berichtet 2c.

Luc. 11, 14—28.

**Die Austreibung des Teufels — ein Werk, das noch fort und fort in der Christenheit geschieht; laßt mich euch zeigen,**

1. wie gewiß diese Wahrheit sei,

a. die Mittel, durch welche der Herr dies Werk annoch thut, sind die Gnadenmittel, in welche er auch die einst vollbrachte Errettung aus des Teufels Gewalt gelegt hat: a. das Wort; „denn der Heilige Geist will allweg bei dem Wort sein, dadurch die Herzen erleuchten, anzünden und reinigen und also von des Teufels Tyrannei und Gewalt erlösen.“ Luther, ib. 150; ß. durch die Taufe; „denn ein jeglich Kindlein . . . getauft wird.“ ib. 151; γ. durch die Absolution; „also ein arm betrübt Gewissen . . . gelassen hat.“ ib.; δ. durch das heilige Abendmahl; „also wenn du ein blöde erschrocken Gewissen hast . . . räumen mußte.“ ib.;

b. die Personen sind die Prediger und insgemein fromme Christen, die diese Gnadenmittel verwalten und gebrauchen, — also Leute, die der Satan erst selbst zu Fall gebracht hat; diese gebraucht der Herr, um des stolzen Feindes zu spotten; „denn es verdreußt ihn überaus sehr, daß wir armen Sünder ihn, einen solchen hoffärtigen, mächtigen Geist, allein durch das Wort austreiben sollen.“ ib. 153;

2. wozu uns diese Wahrheit dienen soll,

a. daß wir dem Herrn danken, daß er uns diese Macht gegeben hat,

b. daß wir geduldig im Kampf ausharren; „das sollen wir gern leiden, um der Hoffnung willen, daß wir wissen, daß wir ihn nicht allein

hier austreiben, sondern am jüngsten Tag richten und verdammen werden in Ewigkeit und in Abgrund der Hölle.“ ib.,

c. daß wir die Gnadenmittel hoch und groß achten und sie fleißig gebrauchen; „wir sollen aber je aus solchem Werk lernen, daß wir von dem Worte Gottes und den heiligen Sacramenten“ 2c. ib. G.

## Sonntag Vätare.

Joh. 6, 1—15.

Gar manche, die vom Christenthum nichts wissen wollen, ließen es sich gefallen, in das Reich Christi einzugucken und seine herrlichen Güter zu haben, wenn nicht Befehrung, Entsagung und Verleugnung der Welt und ihrer Güter von ihnen gefordert würde. Aber das schreckt sie ab. Andere meinen beides mit einander vereinigen zu können, nämlich dem Irdischen zu leben und doch zugleich in Christi Reich zu sein, da sie doch zur Kirche sich halten, beten 2c. Aber das ist ein unmögliches Beginnen, wie Christus spricht: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Solche Leute leben in einer argen Selbsttäuschung, wenn sie meinen, in Christi Reich zu sein. Aus unserm heutigen Evangelium sehen wir deutlich,

**daß alle diejenigen, die noch irdisch gesinnt sind, in Christi Reich nicht sein können; ich zeige euch,**

1. was es heiße, irdisch gesinnt sein,

a. nicht, daß man sich der irdischen Güter bedient und gebraucht. Iesus trug selbst dafür Sorge, daß das Volk zu essen bekam, hielt darüber ein Gespräch mit seinen Jüngern, ließ das Volk zur Speisung sich lagern, nahm das Brod in seine Hände und ließ es durch die Jünger dem Volk vorlegen; hieß auch hernach die übrigen Brocken aufheben,

b. sondern daß man die irdischen Güter für die Hauptsache ansieht und daher entweder nur nach dem Irdischen trachtet und um das Himmlische sich gar nicht bekümmert, oder daß man doch das Himmlische nur so nebenbei suchen will und es daher nachstehen läßt und demselben abbricht, wo es dem Irdischen hinderlich zu sein scheint, oder daß man darum das Himmlische äußerlich sucht, weil man sich davon einen irdischen Nutzen verspricht oder solchen Nutzen genießt. Das Volk wollte Iesum haschen und zum Könige machen, weil er es mit so leichter Mühe gespeist hatte und sie daher in seinem Reiche gute Tage zu finden hofften. Vgl. B. 26. ff.;

2. warum solche in Christi Reich nicht sein können,

a. Christi Reich ist nicht ein irdisches Reich, B. 15., sondern ein geistliches und himmlisches. Wer in diesem Reich sein will, muß daher einen himmlischen Sinn haben,

b. himmlischer Sinn kann in einem Menschen nicht sein, solange der irdische Sinn noch herrschend ist, sondern nur dann, wenn durch eine wahre Befehrung sein Herz verändert worden ist. Chr. R.

### Sonntag Judica.

So viele verwerfen Gottes Wort, weil sie dessen Herrlichkeit nicht erkennen. — Auch wir Christen preisen und bedenken nicht oft genug die Herrlichkeit des Worts. In unserm heutigen Evangelio 2c.

Joh. 8, 46—59.

#### Von der lebendigmachenden Kraft des Wortes des Herrn,

1. es befreit uns vom geistlichen Tode,
  - a. es nimmt weg, was uns von Gott scheidet,
  - b. es bringt uns in Gottes selige Gemeinschaft, macht uns zu Kindern Gottes, B. 47 („von Gott“). Jac. 1, 18. 1 Petr. 1, 23. Eph. 2, 5. 5, 14.;
2. es hilft uns wider den leiblichen Tod,
  - a. es dient uns als Stecken und Stab durch das finstere Thal des Todes, Ps. 23, 4.,
  - b. es nimmt dem Tode seine Bitterkeit, Apost. 7, 55. 59 („entschlief“). 1 Thess. 4, 13. 1 Cor. 15, 55. f.;
3. es befreit uns vom ewigen Tode,
  - a. es bringt vollkommene Absolution, Röm. 8, 1 („nichts Verdammliches“). 32.,
  - b. es bringt das ewige Leben, Joh. 5, 24. 6, 68. G.

### Palmsonntag.

„Prange, Welt, mit deinem Wissen.“ „Meines Jesu Kreuz und Pein soll mein liebstes Wissen sein.“ Das Wort vom Kreuz ist den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Da gilt es auch, den Gekreuzigten fröhlich zu bekennen.

Matth. 21, 1—9.

#### Wozu fordert uns unser Evangelium beim Eintritt in die Leidenswoche auf?

1. daß wir Jesum recht erkennen,
2. daß wir Jesum recht bekennen. S. Luther, E. A. 18, 257 f. G.

### Tag der Verkündigung Mariä.

Die Welt spottet über die Lehre, um welcher willen wir dies Fest feiern. Wir dagegen freuen uns dessen, was Gott einst an diesem Tage uns erzeugt hat.

Luc. 1, 26—38.

**Warum sollen wir uns der Menschwerdung des Sohnes Gottes von Herzen freuen? weil uns dadurch**

1. eine unaussprechliche Wohlthat,
2. eine unaussprechliche Ehre widerfahren ist. S. Luther, Hauspost. E. A. 6, 202 f. G.

**Gründonnerstag.**

Die Feier des Gedächtnistages der Stiftung des heiligen Abendmahls ist von hoher Wichtigkeit. Sie soll dazu dienen, daß in der Christenheit diese heilige Stiftung allezeit in ihrer Herrlichkeit recht erkannt werde, da „die Welt dawider tobet“. Und so wollen denn auch wir heute zc.

Matth. 26, 26—28.

**Wozu hat der Herr das heilige Abendmahl eingesetzt?**

1. unsern Glauben zu stärken,
2. unsere Liebe zu mehren,
3. unsere Hoffnung zu befestigen. G.

**Charfreitag.**

Joh. 19, 30.

**A.**

**Es ist vollbracht!**

1. Wer spricht dies Wort?
2. Was sagt dies Wort?
3. Was wirkt dies Wort?

**B.**

**Es ist vollbracht!**

1. Ein Wort schmerzlicher Klage,
2. ein Wort süßen Trostes,
3. ein Wort ernster Mahnung.

**C.**

**Es ist vollbracht!**

1. Vollbracht ist Jesu Leiden,
2. vollbracht ist unser Heil.

**D.**

**Es ist vollbracht!**

1. Das ist Jesu Ruhm; den soll ihm niemand schmälern,
2. das ist unser Trost; den soll uns niemand nehmen.

**E.**

**Es ist vollbracht!**

1. Es ist vollbracht; nun ist die Sündenschuld bezahlt,
2. es ist vollbracht; nun ist des Vaters Zorn gestillt,
3. es ist vollbracht; nun ist der Feind bezwungen,
4. es ist vollbracht; nun steht der Himmel offen.

A. G.

**Erster Oftertag.**

Marc. 16, 1—8.

Herrliche Dinge werden in der Stadt Gottes, d. i. in der Chriftlichen Kirche gepredigt; und felig find alle, deren Ohr und Herz für die Predigt von den herrlichen Dingen geöffnet werden.

Gott hat die Weife gehabt, daß er die herrlichen Dinge zuerft durch einen Engel verkündigen ließ; fo war es zu Weihnachten, fo war es auch einft heut am erften Oftermorgen. Und was ift's, was der Engel einft heute verkündigte? Die Auferftehung Jeſu Chriſti, — das Höchſte und Herrlichſte, was je geſchehen.

**Die Hoheit und Herrlichkeit der Auferſtehung Jeſu Chriſti;**

denn durch dieſelbe wird erwieſen

**1. die Hoheit der Perſon Jeſu Chriſti.**

Es iſt der dritte Tag angebrochen, ſeitdem Chriſtus am Kreuz geſtorben; fromme Frauen kommen eilend an ſein Grab, um ihn zu ſalben. Da er geſtorben und begraben, fürchten ſie, ſein Leichnam werde der Verweſung nicht entgehen. Wohl glaubten ſie, daß Chriſtus Gottes Sohn, der Herr der Herrlichkeit ſei, waren ſie doch Augenzeugen ſeiner Wunder geweſen; aber das, was ſie am Charſfreitag geſehen, die dadurch entſtandene Traurigkeit hatte wie eine dunkle Wolke ſolch Licht des Glaubens zugedeckt. Ihnen ſteht nur vor Augen, wie er als ein Menſch am Kreuz gehangen, geſtorben und begraben worden, und nun kommen ſie, ihn zu ſalben.

Die Salbung iſt der letzte Liebesdienſt, den ſie ihm erweiſen wollen, und der Gedanke daran erfüllte ſie dermaßen, daß ſie all der Hinderniſſe, die ſich ihnen in den Weg ſtellen würden, gar nicht gedenken. Nicht nur war es der ſchwere Stein, der vor das Grab gewälzt worden, ſondern der Stein war auch verſiegelt und das Grab mit Hüttern verwahrt.

Ihre Augen auf den Ort des Grabes gerichtet, eilen ſie herbei, und als ſie noch von ferne das Grab erblicken, werden ſie gewahr, daß der Stein abgewälzt worden; muthig gehen ſie in das Grab hinein, aber den ſie ſuchen, finden ſie nicht; dagegen ſehen ſie einen Jüngling ſitzen, der ein lang weiß Kleid anhatte. Bei ſeinem Anblick entſetzen ſie ſich, denn ſie merken, daß er ein Bote des Himmels ſei. Doch derſelbe ruft ihnen zu: Entſeßet euch nicht, ihr . . . hinlegten. Da gingen ſie ſchnell heraus und flohen vom Grabe; denn Zittern und Entſetzen rief in ihnen zunächſt die Botſchaft des Engels hervor; denn groß war die Botſchaft, überwältigend groß.

Den ſie ſalben wollten, der iſt auferſtanden, auferſtanden durch eigene Kraft! Der mit durchbohrten Händen und Füßen am Kreuz gehangen, deſſen Seite nach dem Tode geöffnet worden, der lebt!

Da fällt es wie Schuppen von ihren Augen, daß der Gekreuzigte nicht ein bloßer, ohnmächtiger Menſch geweſen; da, ohne daß ſie den Auferſtan-

denen noch gesehen, tritt derselbe in seiner Hoheit und Herrlichkeit vor ihre Seelen, wie er durch seine Auferstehung sich kräftiglich als den Sohn Gottes erwiesen.

Es war freilich viel für ihre schwachen, bebenden Herzen, was sich jetzt in wenigen Augenblicken mit unwiderstehlicher Gewalt ihnen aufdrängte; das konnten sie so schnell nicht fassen; darum wurden sie mit Furcht und Entsetzen erfüllt, flohen schnell vom Grabe und sagten niemand nichts; aber die Freude kam bald. Was in ihren Herzen vorging, läßt sich am besten in den Worten ausdrücken: Beides, Lachen und auch Zittern, läßt sich in mir jetzt wittern. Matthäus berichtet: Sie gingen mit Furcht und großer Freude; und liefen, daß sie es den Jüngern verkündigten. Nun gedenken sie an das Wort Christi Joh. 2, 19. und 10, 17. 18.

So erkannten die Frauen durch die Auferstehung die Hoheit der Person Christi, seine ewige Gottheit; und die Predigt von der Auferstehung ist noch immer das gewaltigste Zeugniß dafür, daß Jesus Gottes Sohn sei, und erweist sich mit großer Kraft an den Herzen. Wenn Menschen, die bisher Jesum nichts geachtet, oder in ihm nur den bloßen Menschen gesehen, erkennen, daß der, welcher am Kreuz gehangen, am dritten Tage wieder erstanden ist, so erfüllt auch die sich ihnen aufdrängende Hoheit des Herrn ihre Gemüther mit Furcht und Zittern, bis selige Freude in's Herz einzieht und sie mit Thomas sprechen: Mein Herr und mein Gott!

## 2. die Herrlichkeit des Amtes Christi.

Treue Liebe zu Jesu war es, die die Frauen bewog ihn zu salben. Jesus hatte sich ihrer Seelen angenommen; sie hatten in ihm den Heiland gefunden. Aber nun war er todt. Wie ihnen die Hoheit seiner Person entchwunden, so meinten sie in ihrer Traurigkeit, auch mit seinem Amt sei es zu einem jähen End' gekommen. Da hören sie die wunderbare Botschaft des Engels: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten, er ist nicht hier, er ist auferstanden. Und in dieser Botschaft zeigt der Engel die Herrlichkeit des Amtes Christi. Vom Gekreuzigten sagt er, er sei auferstanden; von dem, der als das Lamm Gottes der ganzen Welt Sünde getragen, der Bürge aller Menschen geworden, ihre Schulden zu bezahlen, an dem Gott unsere Sünde strafe: Der ist auferstanden, und hat damit erwiesen, daß er für unsere Sünden genug gethan, daß unsere Schuld bezahlt, daß unsere Strafe getragen, und wir nun frei ausgehen sollen. Der Gekreuzigte ist auferstanden, und zwar nicht nur durch eigene Kraft, sondern er ist auch durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt worden; Gott hat demnach unsern Bürgen frei gegeben und uns in ihm; er hat das Opfer seines Sohnes angenommen und es für vollgültig erklärt und bezeugt, daß er versöhnt sei, und daß nun allen, auch den tiefstgefallnen Sündern Gnade erworben sei. Im Lichte der Auferstehung, diesem Siegel des Versöhnungstodes, sehen wir die Herrlichkeit des Amtes Christi im hellsten Glanz. So gewiß die Sonne am Himmel steht, so gewiß ist es nun, daß Christus uns von allen Sünden erlöst und seinem himmlischen Vater versöhnt habe. Und uns bleibt nichts übrig, als nur dies zu glauben. Darum sollten es die Frauen den Jüngern und zumal dem tiefstgefallnen Petro sagen, daß sie glauben; darum wird uns das Osterevangelium gepredigt, auf daß wir glauben.

Auferstanden ist der Gekreuzigte, dem die alte Schlange in die Ferse gestochen; darum ist dem Teufel die Macht genommen, Tod, Teufel und Hölle liegen zu seinen Füßen, und so wir es nur glauben, auch zu unsern Füßen.

Auferstanden ist der Gefreuzigte, er lebt und regiert und schützt die Seinen; ja, er lebt. Unzählige haben es erfahren und leben durch ihn. Du auch?

Und weil er lebt, so sollen auch wir leben, so wird er auch unsere Leiber am jüngsten Tage auferwecken und uns zu Miterben aller Wohlthaten seines Reiches und seiner Herrlichkeit machen.

Darum Preis dem Auferstandenen, jetzt und in alle Ewigkeit!

C. F. L.

### **Zweiter Ostertag.**

Luc. 24, 13—35.

#### **A.**

#### **Der Glaube an den Auferstandenen.**

1. Wie es aussieht, wo derselbe fehlt, B. 13—25.,
2. wie derselbe zu Stande kommt, B. 26—28.,
3. wie es aussieht, wo derselbe vorhanden ist, B. 29—35.

#### **B.**

#### **Wie werden wir rechte Osterchristen?**

1. Wenn wir erfahren, daß eitel Trostlosigkeit und Unruhe ist ohne den Auferstandenen, B. 13—25.,
2. wenn wir Trost und Ruhe finden in dem Auferstandenen, B. 26—32. (und B. 33—35., woraus zu zeigen, daß die Ruhe in Christo nicht Unthätigkeit ist).

#### **C.**

#### **Wie sich Christus auch als der Auferstandene als der rechte Heiland erweist.**

1. Er kennt die, welche seiner Heilandschülfe bedürfen, und ist ihnen nahe, B. 13—24.,
2. er weiß, wie ihnen zu helfen ist, und hilft ihnen, B. 25—35.

#### **D.**

#### **Von der rechten Osterfreude.**

1. Warum dieselbe bei Vielen sich nicht findet, B. 13—24.,
2. wie man zu derselben gelangt, B. 25—27.,
3. wie sich dieselbe äußert, B. 28—35.

#### **E.**

#### **Die Osterpredigt auf dem Wege nach Emmaus. Wir betrachten**

1. den Prediger und seine Zuhörer, B. 13—24.,
2. den Inhalt dieser Predigt, B. 25—27.,
3. die Wirkung dieser Predigt, B. 28—35.

A. G.

**Dritter Oftertag.**

Luc. 24, 36—47.

**Christus Iesus, der auferstandene Heiland aller Welt.**

1. Daß Christus Iesus wahrhaftig auferstanden sei, B. 36—43.,
  2. daß der Auferstandene der Heiland sei, B. 44—46.,
  3. daß dieser Heiland der Heiland aller Welt sei, B. 47.
- A. G.

**Disposition zu einer Confirmationsrede.**

Ihr habt den Weg zur Seligkeit aus Gottes Wort bisher gelernt und habt durch Gottes Gnade angefangen, auf diesem Wege zu gehen. Ihr wißt aber, daß ihr das Ziel noch nicht erreicht habt, daß eurer Seele viel Gefahren drohen, indem unzählige Versuchungen, von dem rechten Wege abzutreten, fort und fort über euch kommen werden. Ihr wißt aber auch, daß der treue Gott über euch halten und euch durch alle Gefahren glücklich zum ewigen Leben hindurchhelfen will, wenn ihr ihm nur treulich anhanget. O, so laßt mich euch, meine geliebten Kinder, heute das Wort des heiligen Apostels Paulus an's Herz legen:

Phil. 2, 12. 13.

„Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ So rufe ich euch denn jetzt zu:

**Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!**

Dabei zeige ich euch,

1. wie ihr eure Seligkeit schaffen sollt; dies geschieht, wenn ihr
  - a. die Gnadenmittel fleißig gebraucht,
  - b. mit Gebet anhaltet,
  - c. vor muthwilligen Sünden, durch welche der Glaube verloren wird, euch hütet;
2. warum ihr sie mit Furcht und Zittern schaffen sollt,
  - a. weil ihr von tausend Gefahren, eure Seele zu verlieren, beständig umringt seid,
  - b. weil ihr verloren wäret, sobald ihr der Sicherheit euch hingeben wolltet;
3. was euch ermuthigen kann, eure Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen: es ist die tröstliche Gewißheit,
  - a. daß Gott in euch wirkt; daß also nicht ihr selbst euch zur Seligkeit bewahren sollt, welches ganz unmöglich wäre, sondern daß der starke Gott dies thun will,
  - b. daß Gott in euch wirkt nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen, nicht nur den Anfang, sondern auch Fortgang, Bestand und seligen Schluß, Beständigkeit im Glauben bis an's Ende,
  - c. daß Gott hierzu bewogen werde nicht durch eure gute Beschaffenheit oder Würdigkeit, sondern allein durch sein gnädiges Wohlgefallen in Christo.

Chr. R.